

## Einwurf

# Helden wie wir

Von Ullrich Fichtner

Das Werk Bertolt Brechts wird von jeher als Zitatenschatz geplündert, von friedliebenden Demonstranten zumal. Wann immer es in Deutschland um Soldaten, militärische Taten, Kriegseinsätze geht, taucht irgendwann die Zeile aus dem „Leben des Galilei“ auf, die da lautet: „Unglücklich das Land, das Helden nötig hat.“

Gemeint ist, dass eine zivilisierte Gesellschaft Heldentaten nicht mehr brauchen sollte. Dass die Bürger ihre Angelegenheiten frei und gewaltlos miteinander austragen und die Verhältnisse nicht nach gewalttätiger Aktion rufen. Es ist ein vernünftiges Ideal, das allerdings in diesen Zeiten, in denen die Terrorattacke eine ständige, alltägliche Möglichkeit geworden ist, den Realitätstest nicht mehr so recht besteht.

Wer in einem Zug von Amsterdam nach Paris sitzt, und auf dem Gang hantiert plötzlich ein Typ mit einer Kalaschnikow, hat Helden bitter nötig, und er wird nicht die Spur unglücklich darüber sein,

wenn welche auftauchen. Und wenn dann wirklich, nach einem „Let's go!“, drei entschlossene Amerikaner heranspringen, um unter Einsatz ihres Lebens den mutmaßlichen Attentäter niederzuringen, dann mag der Verstand kurz aussetzen, aber das Herz jubelt.

Was sich am vorvergangenen Freitag im Thalys 9364 abgespielt hat, wirkt, als hätte sich ein Drehbuchautor einen kleinen, als Weltgleichnis angelegten Genrefilm ausgedacht: Amerikaner, zufällig Afghanistan-Veteranen, zufällig auf Urlaub in Europa, zufällig im richtigen Waggon, retten die Welt auf

der geschlossenen Bühne eines rasenden Zuges vor dem islamistischen Faschismus; es haben eigentlich nur die dramatischen Faustkämpfe im Fahrtwind auf dem Dach gefehlt.

Aber auch so brachten die bald zu Rittern der Ehrenlegion geschlagenen Helden, „mit bloßen Händen“, wie ein sichtlich beeindruckter Präsident François Hollande gleich mehrfach wiederholte, den mutmaßlichen Islamisten oder Amokläufer oder sonst wie Irren zur Strecke. Dass der tapferste der Retter auf den stolzen Namen Spencer Stone hört, hätte man dem Drehbuchautor als unnötige Übertreibung angelastet. Aber egal: Stone und die anderen, auch ein halbsbrecherischer mutiger Franzose unter ihnen, haben Europa ein Beispiel dafür gegeben, was es heutzutage heißen kann, ein mündiger Bürger, ein entschiedener Demokrat, ein guter Mitmensch zu sein.

Wir leben in schwierigen Zeiten. Verwirrte, fanatische Kämpfer kehren aus Syrien, aus dem Jemen, aus Libyen zurück, um in ihren Heimatländern, also hier bei uns vor der Haustür, in unseren Straßen, in unserem Leben, einen „molekularen Bürgerkrieg“ anzuzetteln, um eine Formulierung von Hans Magnus Enzensberger zu gebrauchen. In solchen Zeiten reicht der Ruf nach Staat und Polizei allein nicht mehr, in solchen Zeiten muss auch die Gesellschaft mit ran.

Nun kann natürlich niemand verlangen, dass im Ernstfall künftig jeder den Spencer Stone machen soll. Es kann aber trotzdem jeder von seiner Haltung lernen: Stone war, als Gefahr im Verzug war, das Subjekt seines eigenen Lebens, ein großzügig Handelnder und also ein Held. Objekt wollte er jedenfalls nicht sein, kein Mensch, der sich tatenlos vom Schicksal und einem seiner zufällig im Gang stehenden Sendboten herumschubsen lässt.

Also schritten er und die anderen zur Tat und gaben Zeugnis davon, mit wie viel Mut und Verantwortungsbewusstsein ein Mensch ausgestattet sein kann. Wenn sich davon, sagen wir, nur jeder Zehnte ein hauchdünnes Scheibchen abschneiden könnte, lebten wir in einer sicheren, besseren Welt.

**Die Vorgänge im Thalys zeigen, was es heutzutage heißen kann, ein mündiger Bürger, ein entschiedener Demokrat, ein guter Mitmensch zu sein.**